Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oyl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 278 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 40 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Montag, den 28. November | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle". — „Für unsere Frauen" und „Spiel und Sport". — | 1927

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten sowie die Beilage „Am Abend".

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der russische Delegationsführer Litwinow stattete dem deutschen Außenminister einen langen Besuch ab.

* In England wird ein Riesenluftschiff gebaut, das doppelt so groß ist wie die bisherigen Zeppeline und vier Stockwerke besitzen soll.

* Rußland hat in Warschau und in Kowno Noten überreichen lassen, in denen auf die Gefahren des polnisch-litauischen Konflikts hingewiesen wird.

* In dem amerikanischen Staatsgefängnis zu Folson revoltierten 2000 Strafgefangene, zu deren Bekämpfung Tanks, Artillerie und Maschinengewehre eingesetzt wurden.

In Teufels Küche.

Der entfernte Geliebte. — Verdrießliche Tage in Genf. Großwahljahr 1928.

Es fängt nachgerade an, wieder recht ungemütlich in Europa zu werden. Noch ist nicht der zehnte Jahrestag der Waffenniederlegung nach dem großen Weltbrand vorbei und schon vergeht kaum ein Tag, an dem nicht von der Möglichkeit, der Wahrscheinlichkeit, ja der Unausbleiblichkeit eines neuen allumfassenden Völkerkrieges gesprochen und geschrieben wird.

Der alte Lloyd George, der angesichts des herannahenden Wahlkampfes in England wieder ganz munter und lebendig geworden ist, findet, daß unter den in unentwegter Aufrüstung befindlichen europäischen Völkern Unglück gebraut werde wie in des Teufels Küche. Herr Briand wußte den Waffenstillstandstag nicht sinniger zu verherrlichen als durch den Abschluß eines sogenannten Freundschafts- und Schiedsvertrages. Sein Gegenpartner war diesmal das südslawische Königreich, dem es allmählich etwas unheimlich geworden war im Anblick gewisser Machtgruppierungen in seiner näheren und weiteren Nachbarschaft und dessen Sehnsucht nach einem noch so entfernten Geliebten unter diesen Umständen verhältnismäßig leicht zu befriedigen war.

Aber die Tinte unter dieses vorletzte Verbrüderungsdokument war noch nicht trocken geworden, als Herr Mussolini plötzlich den biederen albanischen Bruder mit echt italienischer Überschwenglichkeit in seine Arme zog, um sich mit ihm „auf Tod und Leben" zu verbünden. Etwa gegen Kriegsgefahr, gegen Feinde ringsum? Gott bewahre, nur zur Erhöhung des allgemeinen Sicherheitsgefühls in Europa selbstverständlich, das sich doch gewiß aller Sorgen wird entschlagen können, wenn selbst ein so schwaches Staatswesen wie dieses immer noch nicht recht ausgetragene Albanien der Anlehnung an eine leibhaftige Großmacht gewürdigt wird. So sollen vielleicht die argwöhnischen Leute in Paris und anderwärts die neue Lage auffassen; ob sie aber Herrn Mussolini diesen Gefallen tun werden, steht auf einem andern Blatt. Die Sieger von 1918 haben, so scheint es, seit Versailles das Mißtrauen in die wahre Gesinnung ihrer edlen Waffenbrüder von damals zum höchsten Regierungsgrundsatz erhoben.

*

Wenn ihre Abgesandten um die nächste Monatswende herum wieder in Genf zu neuem löblichen Tun zusammenströmen, werden sie sich auch dort wohl kaum anders als in Teufels Küche fühlen. Weniger um deswillen, weil nach England und Frankreich nun auch Belgien zu einer Auswechslung seines Völkerbunddelegierten schreiten muß, nachdem die alte Koalitionsregierung in Brüssel einem sozialistenreinen Kabinett Platz machen mußte. Aber sie werden plötzlich eine russische Delegation zur Stelle finden, deren Mitglieder mit dem gewinnenden Lächeln, das die Herren aus Moskau immer zu zeigen verstehen, wo es ihnen nützlich und angebracht erscheint, sich an dem Beratungstisch der Vorläufigen oder Vorbereitenden Abrüstungskonferenz niederlassen werden. Ihre geheimen und geheimsten Absichten lassen sich natürlich vorerst höchstens erraten. Nur soviel weiß man schon von Litwinow und seinen Genossen, daß mit ihnen alles andere eher als gut Kirschenessen ist. Möglich, daß sie sich nur auf die Rolle beschränken werden, Unfrieden zwischen den Westmächten zu säen, oder vielmehr, da in diesem Kränzlein zwischen London und Paris, zwischen Brüssel und Rom ohnehin kein Mangel ist, mit der Harmlosigkeit, die ihnen so gut zu Gesichte steht, sein Wachstum nach Herzenslust zu beschleunigen. Wahrscheinlich aber auch, daß sie die berühmte Welttribüne des Genfer Friedenspalastes zu erneuter Propaganda für ihre weltrevolutionären Bedürfnisse ausnutzen werden, um sich nach den heftigen Parteikämpfen in ihrer russischen Heimat wieder einmal nach außen hin als erfolgreiche Vorkämpfer gegen Kapitalismus und Imperialismus hervorzutun. Herrn Chamberlain, der ja nur schweren Herzens in den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Sowjetstaat gewilligt hat, erwarten einige verdrießliche Tage in der Schweiz. Und wenn die neue Abrüstungskonferenz auch diesmal ebenso auf der Stelle treten wird, wie ihre Vorgängerinnen es getan haben, so werden sich für den nächsten Frühling recht unerfreuliche Aussichten eröffnen. Oder sollte gar die Überzeugung unserer Väter, daß man sich im Winter um den Frieden auf dem Balkan nicht zu sorgen brauche, für das neue Europa auch bereits zu den überwundenen Dingen zählen?

*

Man denke nur, was aus dem großen Wahljahr 1928 werden müßte, wenn das Pulverfaß an der unteren Donau wirklich erst nach dem Verbrausen der Winterstürme explodieren wollte. In Deutschland soll der Reichstag, in England das Unterhaus, in Frankreich die Kammer erneuert werden. Das wird einen erheblichen Lärm geben;

Unsichere europäische Lage

Spannungspunkte am Balkan und in Litauen.

Italien und Polen drängen vor.

Der plötzliche Tod des mächtigsten Mannes in Rumänien, J. J. C. Bratianus, hatte schon die politische Welt in Erregung versetzt, zumal bei der umstrittenen Frage der Thronfolge die an den Tod Bratianus sich unter Umständen anknüpfenden Folgerungen nicht zu übersehen sind. Aber auch andere Momente im augenblicklichen Widerspiel der diplomatischen Unternehmungen verschiedener Länder sind kaum geeignet, die öffentliche Aufmerksamkeit von der vermehrten Spannung abzulenken, die sich namentlich an zwei Punkten zeigt — erstens am Balkan, auf den zweifellos seit längerer Zeit Italien seine Blicke wirft, zweitens aber in Litauen, das gegenwärtig von Polen in einer Weise beobachtet wird, die geeignet ist, Verdacht zu erwecken.

Das italienisch-albanische Bündnis.

Angeblich ein Abwehrbündnis.

Der in Tirana vom albanischen Außenminister Ilias Bei Vrioni und dem italienischen Gesandten in Tirana, Ugo Sola, unterzeichnete Vertrag über das Defensivbündnis zwischen Italien und Albanien hat sieben Artikel und ein Vorwort. Darin wird erklärt, daß Italien und Albanien in dem Wunsche, die zwischen beiden Staaten bestehenden Bande der Solidarität zu bekräftigen und zu entwickeln und jede Anstrengung zu machen zur Beseitigung etwaiger Gründe, die den zwischen ihnen und mit den anderen Staaten bestehenden Frieden stören könnten, übereingekommen sind, durch den Vertrag ein Abwehrbündnis abzuschließen, dessen einziger Zweck in der Sicherung einer Politik der friedlichen Entwicklung bestehe. In nüchterne Sprache übersetzt, heißt das nichts anderes, als daß Italien sich die militärische Ergebenheit Albaniens sichert und seinen Beistand bei Durchführung etwaiger Pläne gegen die übrigen Balkanländer.

Der Vertrag selbst bestimmt gegenseitige Unterstützung, Beachtung und gemeinsame Wahrnehmung der Interessen, unwandelbares Verteidigungsbündnis für vorläufig 20 Jahre, Beistand im Angriffsfalle zum Widerstand und zur Genugtuung, Verschmelzung des Schicksals beider Länder auf Gedeih und Verderb. Einige Phrasen über Liebe und Sorge zum Frieden können den Ernst der Abmachungen nicht verdecken.

Peinliche Ueberraschung in Frankreich.

In Paris ist der Abschluß dieses Vertrages fast der einzige Gegenstand der Blätterbesprechungen. Er wird allgemein als Antwort auf den kürzlich entstandenen jugoslawischen Vertrag aufgefaßt. „Echo de Paris" schreibt: „Der Vertrag von Tirana ist ein Gefahrzeichen aus zwei Gründen. Er zeigt, daß die italienische Regierung eine Revanche sucht. Der Vertrag erschwert jeden italienisch-jugoslawischen Ausgleich, ja schließt ihn vielleicht sogar ganz aus. Wenn jetzt die Belgrader Regierung den Völkerbundrat mit den beiden Verträgen befassen und ihren Inhalt als Übernahme des Protektorats Italiens über Albanien hinstellen sollte, so steht man vor einer gewissen internationalen Krisis. Der französische Ministerrat soll bereits längere Besprechungen angesichts der neuen Lage abgehalten haben.

*

Polnische Gelüste auf Litauen.

Eine Note Rußlands.

Als vor einigen Tagen Marschall Pilsudski Hals über Kopf aus Warschau nach Wilna, der den Litauern bekanntlich von Polen entrissenen Stadt, abreiste, sann man in Litauen nicht ganz ohne Betroffenheit über den Zweck dieser Reise nach, zumal gleichzeitig der polnische Gesandte in Moskau in Wilna erschien.

Ein polnischer Handstreich geplant?

Offen wird in Litauen behauptet, die Reise des mittlerweile nach Warschau zurückgekehrten Marschalls Pilsudski habe der Vorbereitung eines Handstreichs gegen die litauische Unabhängigkeit gegolten. Auch in Lettland beurteilt man die Lage in Litauen mit großen Bedenken, da auch eine Anzahl litauischer Bewohner selbst die polnischen Bestrebungen begünstigen. Aus Wilna kommt die Nachricht, daß die litauischen Emigranten, die dort mit Pleschkaitis an der Spitze mit polnischer Hilfe den Vormarsch nach Kowno vorbereiteten, ihre sämtlichen Kräfte mobilisieren. Die litauischen Emigranten aus Riga wurden telegraphisch nach Wilna berufen.

Der alte Streit um Wilna, entstanden durch den Handstreich des polnischen Generals Zeligowski im Jahre 1920 auf die Stadt, der von Litauen niemals anerkannt wurde und dessentwegen sich beide Länder heute noch offiziell im Kriegszustand befinden, hat immer wieder zu Reibereien geführt. Litauen hat erst im Oktober dieses Jahres eine Beschwerde gegen Polen an den Völkerbund gesandt. Die nächste Ratssitzung soll darüber befinden.

Rußland greift ein.

Die Sowjetrepublik ist keineswegs geneigt, etwaigen Ausbrüchen der Machtgelüste Polens in Ruhe zuzusehen, und hat bereits Stellung genommen.

Der Gesandte der Sowjetregierung in Warschau hat der polnischen Regierung eine Note über den polnisch-litauischen Streitfall überreicht. Dem „Glos Prawdy" zufolge ist die Note im gleichen Sinn gehalten wie die letzthin in der „Iswestija" erschienenen Ausführungen über die gleiche Frage. Die Note hebt nach dem Blatt insbesondere die ernste Gefahr hervor, die dem Frieden drohen würde, wenn Litauen seine Unabhängigkeit verlieren sollte. „Gazeta Warszawska" erfährt, daß auch in Kowno eine Note der Sowjetregierung über den polnisch-litauischen Konflikt überreicht wurde.

Nahezu alle Blätter in Warschau verzeichnen das Gerücht, daß außer dem Minister des Äußern Zaleski, der am 2. Dezember nach Genf reist, auch möglicherweise Marschall Pilsudski selbst in Genf erscheinen werde, um den polnischen Standpunkt in der litauischen Frage persönlich zu verteidigen.

gibt es jetzt sogar schon mehr, als es ruheliebenden Leuten angenehm ist. Sollten die Balkanvölker roh genug sein, in dieses europäische Konzert auch noch ihr Kriegs- und Rachegeschrei einfallen zu lassen? Nun, Deutschland kann diesen kommenden Entscheidungen noch verhältnismäßig am gelassensten entgegenharren, denn der Lebensfaden des Reichstages reicht noch bis zum Dezember nächsten Jahres, was von dem englischen und dem französischen Parlament nicht gesagt werden kann. Wir haben es also in unserer Hand, die wilden Geister in Belgrad und Bukarest, in Athen und Sofia sich austoben zu lassen, wenn es ihnen so beliebt. Wir können, diesmal wenigstens, warten.

Dr. Sy.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Litwinow bei Stresemann.

Der Führer der russischen Delegation für die Vorbereitende Abrüstungskonferenz, Litwinow, stattete dem deutschen Außenminister im Auswärtigen Amt einen Besuch ab. Die Unterhaltung bezog sich auf die politische Lage. Im Zusammenhang damit wurde vor allem über die bevorstehende Abrüstungskonferenz in Genf gesprochen. Die russische Delegation ist bereits nach Genf weitergefahren.

Ostpreußens Wirtschaftsnot.

Der Verband ostpreußischer Industrie- und Handelskammern hielt in Tilsit eine Tagung ab, an der Oberpräsident Siehr, der Vertreter Ostpreußens beim preußischen Staatsministerium, Oberregierungsrat Frankenbach, Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums und Vertreter der ostpreußischen Regierungen und Kammern teilnahmen. In einer Entschließung wurden gründliche und großzügige Maßnahmen des Reiches und Preußens zur Behebung der Wirtschaftsnot Ostpreußens gefordert. Im einzelnen erstreckten sich die Forderungen auf eine Regelung der Beziehungen Ostpreußens zu den Randstaaten durch Beschleunigung des Abschlusses von Handelsverträgen, durch Hebung der Kredite für Ostpreußen und Behebung der Steuer- und Eisenbahntariflasten.

Um die Reichstagsauflösung.

In der letzten Kabinettssitzung hat, wie in politischen Kreisen verlautet, zwischen den Mitgliedern der Reichsregierung eine Aussprache darüber stattgefunden, zu welchem Zeitpunkte die Auflösung des Reichstags sich am ehesten empfehlen würde. Die Mitglieder des Kabinetts kamen überein, daß als frühester Termin für die Auflösung der Monat Juni 1928 in Betracht käme, so daß die Wahl kurz vor Beginn der Ernte stattfinden könnte.

Dänemark.

× **Deutsch-dänische Exportverhandlungen.** Im Außenpolitischen Ausschuß des Dänischen Reichstages forderten die Radikalen (Demokraten) die Abhaltung einer geschlossenen Reichstagssitzung, damit der Ministerpräsident eine Erklärung über die mit Deutschland geführten Verhandlungen geben könne. Bekanntlich handelt es sich bei den dänisch-deutschen Verhandlungen um gewisse Erleichterungen für den dänischen Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Da der Ministerpräsident früher erklärt hat, daß er bereit sei, in geschlossener Sitzung über die ganzen Verhandlungen Auskunft zu geben, rechnet man mit einer baldigen Einberufung dieser Sitzung.

Aus In- und Ausland.

Trier. Der Zentrumsabgeordnete Prälat Kaas, der vor kurzem eine lebensgefährliche Operation durchmachen mußte, befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung. Vorerst wird er aber noch nicht an den Arbeiten des Reichstages teilnehmen.

Warschau. Wie verlautet, sollen die Eisenbahntarife der polnischen Eisenbahn nach einem neuerlichen Beschluß des Staatseisenbahnrates demnächst nicht um zehn Prozent, sondern um 20 Prozent erhöht werden.

Warschau. Hier fand die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages über die Wanderarbeiter statt. Die Unterzeichnung erfolgte auf polnischer Seite durch den Delegierten der polnischen Regierung Dr. Pradzynski, deutscherseits durch den deutschen Gesandten Rauscher.

Bukarest. Wie mitgeteilt wird, hat sich der Zustand des erkrankten Außenministers Titulescu bedeutend verschlimmert. Er leidet an Grippe mit doppelseitiger Lungenentzündung.

Von großen Männern

* **Vom Alten Fritz.** Friedrich der Große berührte auf einer Reise nach Breslau eine kleine Stadt, wo er in der Nacht ankam und so schlechte Vorkehrungen vorfand, daß er bei der herrschenden Finsternis nur mit vieler Mühe das für ihn zum Aufenthalt während des Umspannens bestimmte Quartier erreichen konnte. Hier fand der König den Bürgermeister und einige Honoratioren der Stadt zu seiner Bewillkommnung vor. Der ziemlich übelgelaunte Monarch fertigte sie kurz ab und befahl, den Nachtwächter kommen zu lassen, der eben ins Horn gestoßen und sein „Hört, ihr Leute . .“ mit lauter Stimme ausgerufen hatte. — „Von jetzt an,“ rief der König ihm zu, „sprecht Ihr nicht mehr „Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen, sondern: „Hört, ihr Esel . . .“ — „Ew. Majestät halten zu Gnaden,“ fiel ihm da der Bürgermeister demütig ins Wort, „daß, solange wir das unschätzbare Glück genießen, Sie in unseren Ringmauern beherbergen zu dürfen, es bei dem alten Ruf verbleibe!“ — „Es mag für immer dabei bleiben,“ versetzte lachend der König, „ich werde euch sobald nicht wieder inkommodieren,“ und fuhr weiter. — Noel, Mundkoch des Alten Fritz', hatte einst eine köstliche, aber schwer verdauliche Pastete bereitet und der König aß recht viel davon. „Wir kommen beide in die Hölle,“ sagte der König, „Er, weil Er die Pastete gebacken, und ich, weil ich sie im Übermaß genossen habe.“ — „Tut nichts,“ versetzte der Koch, „wir sind beide das Feuer gewohnt.“

* **Lincoln und der Sträfling.** Als Präsident Lincoln einmal ein Gefängnis in Springfield besuchte, sprach ihn ein alter Sträfling mit den Worten an: „Sie und ich, wir kennen alle Gefängnisse Amerikas. Haben wir doch jedes einzelne von ihnen besucht.“ Erstaunt entgegnete Lincoln: „Das ist aber das erste, in das ich komme.“ — „Nun ja, und ich bin in allen übrigen gewesen,“ antwortete mit breitem Grinsen der Zuchthäusler.

Lose Blätter

* **Die Butter.** Die Frage, wann und wo man zuerst die Herstellung der Butter erkannte und wer wohl anfing, dieses besonders in unserer Zone so wichtige Nahrungsmittel zu verwenden, mag schon manchem, den die kulturgeschichtliche Entwicklung der Dinge interessiert, durch den Sinn gegangen sein. Die Butter war im biblischen oder klassischen Altertum nicht unbekannt, nur benutzte man sie nicht als Nahrungsmittel, sondern gebrauchte sie in der Heilkunde. Plutarch berichtet von spartanischen Salben, zu deren Herstellung man Butter verwendete, und das heilkundige Kleinasien und selbst afrikanische Völker bedienten sich der Butter in eben dieser Weise. Noch 200 Jahre n. Chr. benutzten die Römer die Butter nur zu medizinischen Zwecken. Da die Natur den morgenländischen und italienischen Völkern in den Ölfrüchten das zur Speisebereitung nötige Fett in Fülle lieferte, war man hier um ein Ersatzmittel nicht verlegen, und wenn die Römer auch später von den Germanen den Gebrauch der Butter für die Küche lernten, so ist doch die Butter bis auf den heutigen Tag jenseits der Alpen ein entbehrliches und teilweise kaum benutztes Nahrungsmittel geblieben. Noch vor nicht langer Zeit fand man in Italien die Butter oft nur als Arzneimittel in den Apotheken statt in einer Nahrungsmittelhandlung vorrätig. Den ersten tatsächlichen Gebrauch der Butter findet man bei den Szythen, einem uralten Volksstamm, der vom Balkan ausgehend nach Norden und hauptsächlich nach Rußland vordrang. Herodot berichtet, daß bei ihnen die Sklaven die in

Auf Flügeln des Gesanges.

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n,
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum
Und Liebe und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum.

Heinrich Heine.

hölzernen Gefäßen gesammelte Pferdemilch solange schütteln mußten, bis sich eine schmackhafte fette Substanz auf der Oberfläche sammelte, die dann abgenommen wurde. Dasselbe berichtet Hippokrates, der auch schon die entsprechende Bezeichnung Butter gebraucht. Aber auch den alten Deutschen dürfte die Butter und ihre Bereitung schon frühzeitig, und vermutlich ganz unabhängig von den Szythen, bekannt gewesen sein. Die Römer lernten sie bei ihnen kennen, während die Griechen sie wohl bei den näher mit ihnen in Berührung stehenden Szythen zuerst vorfanden. Zu einem Hausgebrauch der Butter, wie es die Römer wohl teilweise taten, gingen aber die Griechen anscheinend nicht über, denn Aristoteles, der genaue Nachrichten über Milch und Käse gibt, sagt dabei kein Wort von der Butter. Ein Umstand, der die Einbürgerung der Butter in südlichen Ländern noch besonders verhinderte, lag darin, daß sie sich hier infolge des Klimas und der früheren unvollkommenen Bereitungsart überhaupt nicht zu einer festen Masse verdichtete, wie wir sie heute kennen, sondern ölig, dünn, ja oft flüssig blieb; so war sie kein besserer Ersatz für das festeingebürgerte Öl. Im Norden dagegen, wo das Öl fehlte und das Klima überhaupt eine fetthaltigere Nahrung nötig machte, blieb man auf die Butter angewiesen; und hier hat sie auch sowohl ihrer Schmackhaftigkeit wie ihrem Nährwert nach sich gegenüber allen Ersatzmitteln wie Schmalz, Öl, Margarine an erster Stelle zu behaupten vermocht, während sie im Süden niemals einen derartigen Rang erreichen konnte. Die Butter war und ist eben ein ausgesprochen nordisches Nahrungsmittel.

Praktische Winke

* **Guter schwarzer Samt,** der fleckig geworden ist, läßt sich vorzüglich reinigen, wenn man ihn mit rohem Zwiebelsaft abreibt. Zu dem Zweck schneidet man eine Zwiebel entzwei und reibt nun mit der angeschnittenen Seite ganz kräftig, bis der Samt wieder schön schwarz erscheint. Bunter Samt wird in einer Lösung von Gallseife gewaschen, gespült, nicht ausgerungen, etwas abgetrocknet und dann halb feucht mit der linken Seite über die abgerundete Spitze eines heißen Bügeleisens gezogen.

* **Kattune zu waschen, ohne daß sie** in der Farbe im geringsten nachlassen, In einen mit Wasser gefüllten Kessel tut man etwa den vierten Teil Weizenkleie und läßt fünf Minuten lang kochen. Ist das Wasser wieder etwas erkaltet, so wäscht man die Zeuge ohne Seife und Lauge darin und spült sie zuletzt in kaltem Wasser aus.

* **Wohlriechende Pomade aus Blumen.** Ein viertel bis ein halbes Kilo frisches, gutes Schweinefett schmelze man und gieße es durch ein Haarsieb in frisches Brunnenwasser, dem man zwei bis drei Prisen Kochsalz und ebensoviel Alaunpulver zusetzt. Durch dieses Verfahren körnt sich das Fett und wird von dem anhängenden Blut und den Häuten befreit. Dies muß noch drei- bis viermal wiederholt werden, um das Fett ganz rein zu erhalten. Schließlich muß das Fett mehrmals tüchtig in frischem Wasser gewaschen und nochmals geschmolzen werden. Dann gießt man das Fett in ein Geschirr und stellt es auf eine Herdstelle, wo es flüssig bleibt. In dieses Fett wirft man so viele von allen Insekten befreite Blüten oder Blütenblätter (Rosen, Jasmin usw.; es müssen stets Blüten von eben blühenden Sträuchern sein), als das Fett bedecken kann, läßt sie 24 Stunden darin stehen, seiht das Fett durch und setzt neue Blüten zu. Wenn dies eine Woche fortgesetzt wird, so hat man eine feine, höchst parfümierte Pomade, wie man sie kaum im Handel bekommt.

Zum Kopfzerbrechen

Kapselrätsel.

Ungeduld, Bienenkorb, Appretur, Bodensee, Herero, Gefolge, Schnalle, Menelaus, Ahnherr, Oldenburg.

Jedem der Wörter sind drei (dem letzten vier) zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, welche, aneinandergereiht, ein Mahnwort ergeben.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Die kluge Bäuerin: Die Bäuerin mißt fünf Liter ab, gießt davon drei Liter in die kleine Kanne und behält somit zwei Liter übrig. Nun leert sie die Dreiliterkanne, schüttet die zwei Liter aus der großen Kanne hinein und füllt in diese wiederum fünf Liter; dann ergänzt sie hiervon den Inhalt der kleinen Kanne und behält vier Liter zurück.

Rätsel: Maus, Mais Mars, Maas.



König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Flinker als die anderen war der Schlossergeselle Robert Kienast aufgesprungen. Sein Vater, der Nachtfabrikwächter vom Rand des Odenwaldes her, der mit ihm zum Besuch seiner Tochter, der Frau Ortlieb, über den Sonntag an den Rhein gekommen war, warnte ihn mit einem grämlichen Zug um die tiefliegenden Augen und den gefurchten, von einem schütteren Graubart umbuschten Mund: „Kümmer du dich doch net um andere Leut!“ Aber der Sohn war schon drüben auf der Chaussee, packte den da regungslos im Staub Liegenden an den Schultern, schaute ihm in das wachsbleiche Gesicht mit den blutleeren, halbgeöffneten Lippen, schnupperte ... Nein — der hatte nichts getrunken ... „Wasser her, ihr Männer! .... Herrgottdunnerwetter! ... Steht doch net so rum .... komme Sie mal bei .. Sie! .... Helfe Sie mal! So!

Er und der Former Ott, ein junger Arbeiter, stellten gleichsam den Erschöpften auf die Beine. Der Fremde war nicht ganz bewußtlos. Nur zu Tode erschöpft.

„Was fehlt Ihne denn? Sind Sie krank?“

„Nein!“

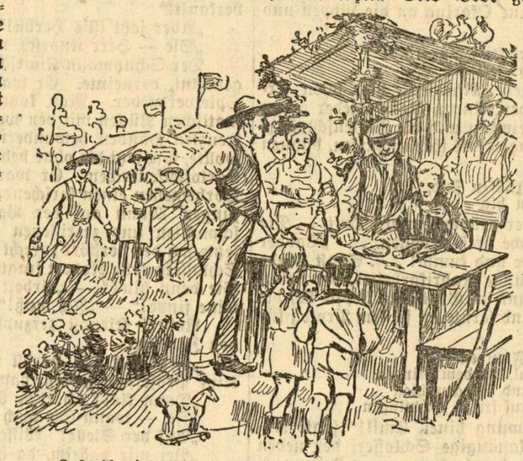
„Ha, liege Sie denn zum Plaisier da rum?“

„Ich hab' seit gestern früh nichts mehr gegessen!“

„Kumme Se!“ sagte der vierschrötige blonde Robert in hilfsbereiter Kürze, faßte ihn unter den Arm und führte ihn hinüber in die Laubenstadt. Seine Stimme scholl in voller Pfälzer Lungenstärke voraus: „Habt ihr euern Kaffee fertig, ihr Krotte?“ Und als er sah, daß das Hildebrand-Babettche schon mit einer dampfenden Tasse in der Hand kam, kommandierte er weiter: „Und was zu futtere!“

Er bückte sich zu seinem kleinen Neffen, dem vierjährigen Ortlieb, nieder. „Gell, Schorschl, du gibst dei Wasserweck her! Du hoscht schon e Bäuchel wie e Trommel! So, jetzt setze Sie sich nur ungeniert dahin . . .“

Es stand da eine roh gezimmerte kleine Holzbank mit Rückenlehne vor der Hütte. Der Maschinenbauer Ortlieb, der Hausherr dieses Fleckchens Erde, ließ seine beiden Töchterchen auf den Boden gleiten, erhob sich und half, den Fremden vorsichtig niederzulassen. „Wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte er dabei mit einem Blick auf dessen weiße, wohlgepflegte Hände.



„Loßt ihn jetzt bloß in Ruhe, ihr Leut!“ sagte der Robert.

Der junge Mann vor ihm sah ihn verwirrt und halb erschrocken an und sammelte mit Mühe seine Gedanken zu einer Antwort.

„Kaufmann!“ sagte er endlich gepreßt und halb zögernd.

„Und da sind Sie außer Stellung?“

„Ja, schon lange. Gestern früh hab' ich mir für mein letztes Geld Brot gekauft!“

„Sell hab ich mir bei dem Bürschle gleich gedenkt!“ meinte der kräftige Maschinenbauer zu dem andern. Der Maurer Hildebrand trat heran und legte stumm und ernst ein in Zeitungspapier gewickeltes Stück Lyoner Wurst auf die Bank und sein aufgeklapptes Taschenmesser daneben.

Und von drüben kam mit seiner weithin leuchtenden roten Nase der Dienstmann und Hundehändler Muck, der hier draußen, wo das Gebell keinen störte, sich einen kleinen Zwinger voll Köter eingerichtet hatte, und bot mit seinem tiefen Baß eine Flasche Zwetschgenwasser. „Trinke Sie norr! Ich hab's selbst vum Bauer uff'm Odenwald!“

„Loßt ihn jetzt bloß in Ruhe, ihr Leut!“ sagte der Robert, und der bleiche junge Mann vor ihm aß und trank und es war ihm wie in einem Traum. Die Welt verkehrt. Fremde Menschen halfen ihm gegen den eigenen Vater und boten ihm Obdach und ihn, den Jüngling aus reichem Haus, speisten die Armen . . .

Ein wohltuendes Gefühl der Sättigung. Der Schläfrigkeit. Vorläufig war man geborgen. Niemand kümmerte sich um einen. Störte einen. Man ruhte in einem Dämmern. Undeutlich nur, wie von fern, Licht und Laute.

Hinter einem ein eintöniges Gemurmel einer weichen, gebildeten Männerstimme. Der Monteur Zittelius rechnete seine Gewerkschaftstabellen nach. Vierzigtausend Mark . . . fünfundvierzigtausend Mark . . . . komisch. So viel Geld hier unter den armen Leuten. . . . Papa war immer wütend über die gespickten Streikkassen. . . . Einundfünfzigtausenddreihundertundsiebzehn Mark und dreizehn Pfennig . . . Schluß. . . .

Wenn man nur noch recht lange so dasitzen könnte, um einen Sonnenwärme, ein Geruch von frisch umgegrabener Erde, von Kaffee, von Blumen, von hier im Land

gewachsenen und gewickelten Zigarren. Eine davon hielt der Maschinenbauer Ortlieb im Mund und hatte wieder seine beiden Töchterchen auf den Knien und strich ihnen zärtlich über die semmelblonden Scheitel: „Ei du mei Herzgebobbeltes“ . . . Er trug eine rote Nelke im Knopfloch. Überall, irgendwie waren rote Pünktchen, rote Schlipse, rote Federchen, wie Blutstropfen in dem fröhlichen Bild . . .

„Ob'sch d' stillhältst, du Schote!“ sprach drüben bedächtig der Dienstmann Muck und schor einem vor ihm auf dem Schemel stehenden bildschönen weißen Schnürpudel kunstgerecht vier Manschetten um die Pfoten.

Daneben stand der Briefträger Adam Ringewald vor seiner Kaninchenhecke und erzählte dem Straßenbahnschaffner Lutz von den Umtrieben bei der vorwöchigen Kaninchenschau droben in Günzheim . . . Das war halt wieder so e rechte Vetterlewirtschaft gewesen! Du liebe Zeit. . . . Wenn die Preisrichter so gar nix von französischen Widdern verstanden! . . . Er zog erbost sein Prachtstück, den schwarzweiß gefleckten Zuchtrammler, an den Löffeln aus dem Kasten. „Gucke Sie sich norr mal den Borsch da an . . . für den Behang hot er die höchsten Punkte gekriegt. . . . Für die Zeichnung . . . fürs Gewicht . . . bloß zu guter Letzt für den allgemeinen Eindruck net! . . . Jetzt, ich bitt Ihne . . . Hand uffs Herz: kann denn e Stallhas' e bessere Eindruck mache?“

Das Kaninchen saß stumpfsinnig da und schnupperte mit der hochgezogenen Schnauze. Der Briefträger fuhr ihm liebreich und voll gekränkten Ehrgeizes über das seidenweich gekämmte Fell. Der Lutz neben ihm lachte. Er war ein kleiner, rundlicher, pfiffiger Kerl, durch das Trinkgeldnehmen in der Straßenbahn an Leutseligkeit gewöhnt. Er setzte wieder seine Okarina an die Lippen und blies aus der „Fatinitza“:

„Du bist verrückt, mein Kind!
Du mußt nach Berlin!“

Und die halbwüchsigen Mädchen, die schon erwartungsvoll um ihn standen, fingen gleich wieder an zu tanzen, daß die mageren Beinchen und die Rattenschwänze von Zöpfen flogen, und sangen mit ihren scharfen, dünnen Kinderstimmen:

„Wo die Verrückten sind,
Da gehörst du hin . . .“

Vom Kartoffelkrautfeuer drüben her ein Duft. . . Die Erdäpfel waren in der Asche heiß gebacken. . . „Babber . . . jetzt loß emol die Karte und kumm! . . . Sonst werde sie kalt!“ . . . Der blasse junge Fabrikarbeiter, der neben dem Fremdling auf der Bank im Gras lag, stopfte sich die Zeigefinger in die Ohren und lernte an seinem Prolog für das nächste Stiftungsfest:

Das ist der Arbeit Freudentag,
Nach all der Mühsal, all dem Ringen,
Nach Kümmernis und Sorgenschlag
Hebt sich der Geist auf freien Schwingen . . .“

„Do gehört mehr Schwung hinei, Emil!“ sagte Robert Kienast, der junge blauäugige Schlosser, der neben ihm kauerte, die Hände über den hochgezogenen Knien verschränkt, eine Zigarette schief im Mundwinkel. Er plänkelte die ganze Zeit mit den Blicken zu den Hildebrand-Mädchen hinüber. Die beiden gingen nur geringschätzig darauf ein. Der war noch zu jung. Kaum neunzehn. Und nicht einmal ein hiesiger. „Mache Sie net als so Aage!“ sprach das Sannche achselzuckend. „Sonst sag ich's Ihrem Babbe!“

Der alte Kienast hörte nichts davon. Er saß gramvoll und still. Fabriknachtwächter? Nein: ein Erfinder, den die Welt verkannte. Millionen hatte man im Kopf und es langte kaum zu einem Handkäs. Jetzt schrieb man 1899. Im nächsten Jahrhundert flog ein jeder. Das Fliegen war gar keine Kunst. Das wußte er, Sebastian Kienast! Er hatte seine Erfindung schon beinahe fertig. Er hatte Zeit genug dazu in den langen, stillen Nachtstunden auf dem Fabrikhof. Nur das Geld . . . das Geld . . . „Der is närrisch schon die längst Zeit,“ sagte drüben das Lutz-Käthchen zu ihren Freundinnen. Der Alte rührte sich nicht. Er sah, in seinen Mantel gewickelt, unverwandt, in fanatischer Sehnsucht, hinauf in den unergründlichen blauen Himmel und unter ihm, am Boden, lernte der blasse junge Fabrikarbeiter weiter an seinem Prolog:

„Aus unsers Alltags grauen Sphären
Reckt er die Flügel groß und weit,
Und rings um uns in Feierchören
Rauscht das gewalt'ge Lied der Zeit.“

Der junge Mann auf der Bank hörte es halb im Schlaf. Wo war man nur? Im Elternhaus nicht. Aber in seiner Nähe? Nein. Das war alles so fremd. So neu . . . als hätte man das nie gesehen. . . Dann fuhr er auf. Es war eine Bewegung um ihn. Der Stadtrat und Zigarrenhändler Karl Mattrian, ein früherer Zigarrenwickler, war von der Landstraße her, wo er mit seiner vielköpfigen Familie einen Sonntagnachmittagspaziergang machte, herangetreten. Er war ein vollbärtiger, stattlicher Mann in mittleren Jahren. Man begegnete ihm mit Respekt. Er sprach erst halblaut kurze Zeit mit dem Monteur Zittelius über Parteiangelegenheiten. Dann wandte er sich an den Maschinenbauer Ortlieb: „Wie ist's denn: ist das Terrain hier schon verkauft?“ Ein Schweigen. Ein Achselzucken. Niemand wußte etwas davon. Er fuhr fort: „Ich hab' auf dem Rathaus was läuten hören! Die Pfälzer Bodenkreditbank will es losschlagen!“

Die Pfälzer Bodenkreditbank . . . Darunter konnte man sich auch nichts Rechtes vorstellen. Nur ein großes, steinernes Gebäude mitten in der Stadt, in dem man nichts zu suchen hatte. Alle, die hier in der Laubenkolonie hausten, hatten ihre Pachtverträge mit dem Grundstücksverwalter Sturzacker abgeschlossen. Herr Sturzacker wohnte in der Nähe. Er hatte Vollmacht . . . . von irgendwem.

„Acht Täg Kündigung!“ sagte der langbärtige Maurer Hildebrand. „Anners hot er's dies Jahr net getan!“

„Er hat aber versprochen: im Sommer wird's nicht verkauft!“

„Aber jetzt ist's Herbst!“

„Sie — Herr Knorsch, wisse Sie was?“

Der Schutzmann Knorsch, allgemein der grobe Knorsch genannt, verneinte. Er war ein gemütlicher Mann, kein Spielverderber. Man konnte oft seinen breiten, phlegmatischen Rücken mit den weiß behandschuhten, darauf gekreuzten Händen bewundern, wenn er etwas nicht sehen wollte, wie jetzt die ohne behördliche Erlaubnis flackernden Kartoffelfeuerchen. Er warf aber doch unwillkürlich im Vorbeigehen einen forschenden Blick auf den übernächtigen jungen Mann auf der Bank in seiner eleganten, beschmutzten und zerrissenen Kleidung. Als er fort war, setzte sich der verstört zurecht und schaute ihm nach, und der Schlossergeselle Robert fragte vom Boden her: „Wo wolle Sie denn hin?“ — „Arbeit suchen!“ — „Wann Sie doch keine finde!“ — „Ich muß!“

Robert Kienast zerzupfte einen Grashalm zwischen den Zähnen.

„Jetzt auf den Herbst ist's bös! . . . Wo Sie doch keine Profession gelernt hawwe“ . . .

„Dann klopf ich eben Steine! Mir ist alles gleich!“

„Ja — wann Sie auch ungelernte Arbeit annehme?“

„Auf der Stelle! Wissen Sie wo?“

„Bei mir daheim, da hot's doch das halbe Elektrizitätswerk runnergebrannt — das von Römer und Sohn... Da stelle sie jeden ein, damit sie vor Winter wieder unter Dach kumme!“

„Wo ist denn das?“

„Da nauf zu, am Odenwald! Zu laufe sind's von hier drei Stunde! Warte Sie . . . ich kann's Ihne weise!“

Der Schlossergeselle war aufgestanden und zeigte mit der Hand nach den fern im Osten blauenden Höhenzügen, aus denen als gelbliche Flecken die Sandsteinbrüche bei Heidelberg, als grelles Rot die Porphyrwerke an der Bergstraße schimmerten. „Also: wann Sie links am Eppeler Kirchturm vorbeischaue . . . als noch besser links . . . was habe Sie denn? . . . Sie werden ja ganz gelb im Gesicht . . . hocke Sie sich nur hurtig wieder hin . . .“

„Es ist so heiß hier draußen,“ sagte der junge Mann und trocknete sich mit dem Tuch den kalten Schweiß von der Stirn. „Kann ich . . . kann ich mich nicht da drinnen in der Hütte ein bißchen ausruhen?“

„Ungeniert! . . . . Da hot mei Schwager nix dawedder!“

(Fortsetzung folgt.)

Das welke Blatt.

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Schreiber machten große Augen, als ihr Chef mit den in Seidenpapier gehüllten Blumen durch das Bureau ging, und ihm selber war's, als ob er Spießruten laufen müsse. Vorsichtig, um noch ein paar Minuten für die Vorbereitung zu gewinnen, drückte er die Tür seines Kabinetts hinter sich zu. Er sah die aus mehreren Blättern bestehende Kostenrechnung auf seinem Schreibtisch liegen und ein Lächeln ging über sein Gesicht bei dem Gedanken, wie zufrieden Magda sein würde, sie auf eine so angenehme Art bezahlen zu dürfen. Während er sich dann seines Überrocks entledigte, nahm er wahr, daß die Verbindungstür nach dem Arbeitszimmer des Assessors halb geöffnet war. Und als er sich, den Rücken gegen diese Tür gewendet, vor seinem Schreibtisch niederließ, konnte er in dem gegenüber hängenden Spiegel ganz deutlich die beiden Personen im Nebengemach sehen. Sie hatten offenbar nichts von seinem Eintritt bemerkt; denn Magda saß mit gesenktem Köpfchen und in den Schoß gefalteten Händen da, während der Assessor mit merkwürdig rotem Gesicht auf ein vor ihm liegendes Schriftstück starrte.

Ganz leise, um sich nicht vorzeitig zu verraten, wickelte der Justizrat seine Chrysanthemen aus ihrer Hülle. Da, als er sich eben anschickte, seine Anwesenheit kundzugeben, hörte er den Assessor sagen:

„Sie wollen also wirklich so weit fort? Und es gibt gar nichts — gar nichts, was Ihnen den Abschied schwer macht?“

Ei der Tausend, was für ein Ton ist denn das? dachte der Justizrat. Dieser Sievaking wird sich doch nicht etwa unterstehen — —!

Er wartete mit Spannung auf Magdas Antwort, die erst nach einem kleinen Zögern erfolgte.

„Danach darf ich wohl nicht fragen. Mitunter ist gerade das, was uns das Scheiden schwer macht, auch das, was uns forttreibt.“

Wieder eine lange Stille. Und diese Stille war dem Justizrat doch merkwürdigerweise viel unbehaglicher als die voraufgegangene Unterhaltung. Denn er sah, daß Magdas blondes Haupt sich noch tiefer gesenkt hatte und daß des Assessors Gesicht noch röter geworden war. Wahrhaftig, hier galt es keine Zeit zu verlieren, wenn er nicht am Ende gar zu spät kommen wollte.

Noch einmal sah er in den Spiegel. Und es mußte wohl an der Beleuchtung liegen, daß sein kahler Schädel ihm impertinenter entgegenleuchtete denn je. Eine fatale Ahnung, daß der hübsche Krauskopf da drinnen doch vielleicht einiges vor ihm voraus haben könnte, stieg in ihm auf. Und wie er nun nach seinen Chrysanthemen griff, da gewahrte er, daß sich ein vom Wind hereingetragenes welkes Blatt zwischen die Blüten gestohlen hatte. Er war weder abergläubisch noch übertrieben empfindsam; aber dies herbstlich dürre Blatt, das so fest und saftlos auf den bunten, sonnenweichen Blumen lag, stimmte ihn sehr nachdenklich und ernst. Sollte er es für einen Wink des Schicksals nehmen, für ein Brieflein ohne Worte, das trotzdem verständlich genug mahnte:

„Blüte zu Blüte — und Jugend zu Jugend! — Frühling und Herbst — alles hat seine Zeit!“

Er zögerte und mit diesem Zögern hatte er den rechten Augenblick unwiederbringlich versäumt. Denn der Assessor Sievaking war aufgestanden und neben Magda getreten. Was er zu ihr sprach, konnte der Justizrat nicht hören. Aber allzu schwer fiel es ihm nicht, es ungefähr zu erraten. Denn er sah, daß sie ihr rosig erglühendes Antlitz mit einem beglückten Lächeln zu ihm erhob, daß er sich tief über sie herabneigte und — nein, weiter wollte er nichts sehen. Für ihn war es genug, zu wissen, daß der Frühling sich zum Frühling gefunden hatte.

Mit einem gewaltigen, knirschenden Federzuge setzte er den Quittungsvermerk unter die Kostenrechnung, dann warf er die Chrysanthemen mitsamt dem welken Blatt zum Fenster hinaus, und indem er festen Schrittes auf die Tür des Nebenzimmers zuging, rief er jovial:

„Nun, meine Herrschaften, ich freue mich, daß ich der erste sein darf, Ihnen zu gratulieren!“

Der kritische Moment.

Skizze von Lothar Brenkendorf.

(Nachdruck verboten.)

Daß es ihm an persönlichem Mut gebräche, konnte man dem jungen Studienrat Dr. Fritz Rentwich nicht nachsagen. Er hatte als Student mehrfach Gelegenheit gehabt, Proben vom Gegenteil abzulegen. Wahrscheinlich würde er ohne Besinnen einem Ertrinkenden in das tiefste Wasser nachgesprungen und jedem durchgehenden Gaul beherzt in die Zügel gefallen sein. Eine Situation aber gab es, in der den armen Doktor seine Tapferkeit jedesmal im Stiche ließ und in der seine Beklommenheit sich sogar bis zur erbarmungswürdigsten Hilflosigkeit steigern konnte. Das waren jene Augenblicke, die er infolge irgendeines Zufalls im Zwiegespräch mit einer jungen Dame verbringen mußte. Seit seinen Jünglingsjahren führte er einen ebenso verzweifelten wie hoffnungslosen Kampf gegen diese unselige Schüchternheit im Verkehr mit dem schönen Geschlecht. Sooft er die Möglichkeit eines Alleinseins mit diesem oder jenem hübschen Fräulein seiner Bekanntschaft voraussah, pflegte er sich in jeder erdenklichen Weise auf die Gefahr vorzubereiten, über ein passendes Gesprächsthema nachzudenken und sich eine Menge geistreicher Wendungen zurechtzulegen, die ihm in überschwenglicher Fülle zuströmten, solange — nun, solange eben der kritische Moment noch in weiter Ferne war. In derselben Sekunde aber, da es ein paar muntere Mädchenaugen auf sich gerichtet wußte, war alles dahin. Er hatte das interessante Gesprächsthema ebenso vergessen wie die geistreichen Redewendungen; und die zitternde Furcht, durch seine Unbeholfenheit ein Gegenstand des Spottes oder des Mitleids zu werden, brachte ihn dann regelmäßig um den letzten Rest seiner Fassung. Jahrelang schon litt er schmerzlich unter dem Bewußtsein dieser anscheinend unheilbaren Schwäche, aber nie zuvor hatte es ihn so grausam gepeinigt wie in diesen letzten Wochen. Denn das, was er bisher so ängstlich gemieden hatte, das Alleinsein mit einem hübschen jungen Mädchen, es war ja mit einemmal das Ziel seiner glühendsten Wünsche geworden.

Er war durch einen Freund in die Familie des Amtsrats Braumüller eingeführt worden und sein Herz war schon beim ersten Besuch in glühender Liebe entbrannt für Fräulein Hetty, die einzige Tochter des gastlichen Hauses. Ihre Munterkeit, ihre herzige Frische, ihre blanken Augen und ihr perlendes Lachen hatten es dem armen Doktor so angetan, daß er im Wachen wie im Träumen keinen anderen Gedanken mehr hatte als Fräulein Hetty. Wenn er im Beisein ihrer Familie oder in größerer Gesellschaft mit Fräulein Hetty zusammentraf, konnte er natürlich nicht daran denken, ihr den Zustand seiner flammenden Seele auch nur durch die zarteste Andeutung zu verraten. Und in den wenigen Fällen, wo ein freundliches Ungefähr ihm Gelegenheit gegeben hatte, auf einige Minuten mit ihr allein zu sein, war er in so beklagenswertem Maße ein Opfer seiner Schüchternheit geworden, daß es aller Gewandtheit und natürlichen Liebenswürdigkeit der jungen Dame bedurft hatte, um eine kümmerliche Unterhaltung notdürftig in Fluß zu halten. Fräulein Hetty mußte wirklich ein sehr gutes Herz haben, daß sie ihn trotzdem noch immer mit unverminderter Freundlichkeit behandelte. Und vielleicht war es lediglich eine Äußerung dieses guten Herzens gewesen, daß sie ihm eines Abends beim Abschied mit mehr als gesellschaftsüblicher Wärme die Hand gedrückt hatte. Für Fritz Rentwich aber bedeutete jener Händedruck nichts mehr und nichts weniger als das entscheidende Ereignis in seinem Leben. Er verbrachte eine von allen Wonneschauern der Seligkeit durchzitterte Nacht und erhob sich am nächsten Morgen mit dem felsenfesten Entschlusse, noch heute voll männlichen Mutes als Bewerber vor Fräulein Hetty hinzutreten. Einmal — ein einziges Mal mußte es ihm bei dem Aufgebot seiner ganzen Willenskraft doch gelingen, die unwürdige Schwäche zu meistern. Der Gunst des Augenblicks freilich durfte er nichts überlassen. Er mußte gewappnet und gerüstet sein, jedem verwirrenden Hemmnis zu begegnen.

(Schluß folgt.)

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, 28. November 1927.

Advent.

Ev. Marc. 8, 18: Ihr habt Augen und seht nicht.

Wie ein plötzlicher Witterungsumschlag, so geht es vom Bußtag und Totensonntag zum ersten Advent, von tiefernster Erinnerung zu ahnungsfroher Erwartung: Weihnachten kommt. Dem Zauber dieses Wortes kann sich niemand entziehen, zumal da, wo Kinder sind. Aber solcher Zauber hat seine Gefahr. Er lenkt vom Besten leicht ab auf Nebensachen und betrügt uns so leicht um das Beste. Daß es mit Weihnachten so ist, ist eine allgemeine Klage. Unsere vier Adventsbetrachtungen dieses Jahres wollen versuchen, den Nachdenklichen zum Nachdenken zu helfen. Dazu soll heute auf folgendes hingewiesen sein. Jesus wurde einst erwartet als Erfüller aller Hoffnungen. Er sollte eine jahrhundertlange finstere Gegenwart beenden und Freude bringen. Davon sprachen die alten Schriften, so las man die alten Weissagungen, so sagten es die Alten den Jungen. Besonders die Schriftgelehrten, die Sachverständigen in der Schriftauslegung, und die Pharisäer, die gläubige Gemeinde im Volk, waren sich ganz sicher, daß er so kam, und wußten auch genau, wie er kommen würde: als König und Sieger — in Glanz und Macht. Sie hielten die Augen offen, gespannt wachsam — und als er dann kam, erkannten gerade sie ihn nicht. Sie ließen ihn vor ihren Augen vorbeiziehen, sie gerade verwarfen und töteten ihn. Wie das möglich war? Weil sie sich auf Nebensachen eingestellt hatten, war ihnen der Sinn für den Kern verlorengegangen; und weil sie so durchaus sachverständig waren und alles genau wußten und gerade in ihrer Glaubensauffassung so sicher, ach so sicher, darum wollten sie sich nicht belehren lassen, nicht von ihm, auf den sie doch warteten, auch nicht von Gott selbst, der ihn doch schickte. Die Verachteten aber, die Verworfenen, die an sich irre geworden und unsicher waren: die hatten den Blick für ihn, denen war er der Retter und Freudebringer. Wie ist's mit uns? Er zieht in diesen Wochen wieder bei uns umher — wir wollen Gott bitten um den rechten Blick, daß wir ihn nicht vorbeiziehen lassen!

P. H. P.

Das Wetter der Woche.

Wie bereits in der vergangenen Woche angekündigt wurde, sollte die erste strenge Frostperiode dieses Winters nicht allzulange dauern. Wieder einmal bestätigte sich die alte Wetterregel von den gestrengen Herren, die nicht lange regieren. Zu Beginn der Woche trat allerdings zunächst noch eine kräftige Verschärfung des Frostes ein. Das über Nordosteuropa lagernde Hochdruckgebiet hatte sich noch verstärkt. Bei kräftigen östlichen Winden gingen die Temperaturen sehr weit herunter. So wurden in Mitteldeutschland 10—12, in Ostpreußen sogar 17 Grad Kälte gemessen. Am Montag traten in Mitteldeutschland starke Schneestürme auf, die verschiedentlich zu schweren Verkehrsstörungen führten. Am gleichen Tage meldete man aus Süd- und Südwestdeutschland 5—10 Grad Wärme. Es war vorauszusehen, daß diese starken Differenzen zu einem schnellen Ausgleich drängten. Am Mittwoch früh setzte bereits der Umschwung ein. Das über dem Ozean liegende Tief, dessen Vordringen bereits angekündigt war, hatte sich so weit vorgearbeitet, daß Mittel- und Norddeutschland wieder in den Bereich westlicher Luftströmung gerieten. Da die unteren Luftschichten noch stark abgekühlt waren, kam es zunächst zu Eisregen. Im Laufe des Donnerstags gingen die Temperaturen weiter langsam höher und am Freitag fiel schon wieder Regen. Nach der allgemeinen Wetterlage muß für die nächsten Tage mit einer Fortdauer des regnerischen Wetters bei westlichen Winden gerechnet werden.

Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes im Bereich des Bezirksarbeitsnachweises für Lüdenscheid und Umgegend.

Der Arbeitsmarkt hat sich in der Berichtswoche nicht wesentlich geändert. Die Metallindustrie war auch in der Berichtswoche gut aufnahmefähig. Außer Schleifern, Prägern, Werkzeugschlossern, Galvaniseuren und Montierern konnte auch eine Anzahl Hilfsarbeiter vermittelt werden.

Die Entlassungen im Baugewerbe halten an. Mehrere Maurer konnten bei einer größeren Firma außerhalb des Arbeitsnachweisbezirks untergebracht werden. Die entlassenen Bauhilfsarbeiter wurden überwiegend in die Industrie vermittelt.

Am Schlusse der Berichtswoche wurden gezählt:

Hauptunterstützungsempfänger aus der Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung	105	(101 Vorwoche)
Krisenunterstützungsempfänger	85	(89 „)
Notstandsarbeiter	41	(45 „)
zusammen	231	(235 Vorwoche)

—* **Das Gesamtergebnis der Angestelltenversicherungswahlen in 500 Wahlbezirken.** Das vom Hauptwahlbüro des Hauptausschusses auf Grund der amtlichen Feststellungen ermittelte bisherige Gesamterg bnis der Vertrauensmännerwahlen zur Angestelltenverrung in 500 Wahlbezirken ergibt nachstehende Sitze- Stimmenverteilung. Abgegeben wurden insgesamt 608 328 Stimmen, davon erhielten der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (D.H.V.) 168066, der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G.D.A.) 150 341, der Verband der weiblichen Handels- und Büro-Angestellten (V.W.A.) 59893, die sonstigen Hauptausschußverbände 43566, die 14 Verbände des Allgemeinen freien Angestelltenbundes (Afa) insgesamt 184261 und wilde Listen 2201 Stimmen. Die Sitze verteilen sich wie folgt: D.H.V. 736 Vertrauensmänner, 1157 Ersatzmänner; G.D.A.: 384 Vertrauensmänner, 752 Ersatzmänner; V.W.A.: 54 Vertrauensmänner, 153 Ersatzmänner; sonstige Hauptausschußverbände: 97 Vertrauensmänner, 255 Ersatzmänner; Afa: 294 Vertrauensmänner, 779 Ersatzmänner; wilde Listen: 16 Vertrauensmänner, 49 Ersatzmänner. In einem Teil der Wahlbezirke brauchte eine Wahl nicht stattzufinden, weil nur eine Liste von den Verbänden des Hauptausschusses eingereicht war und die darin Vorgeschlagenen nach der Wahlordnung als gewählt gelten.

—* **Die Volksschulen im Deutschen Reich 1926 27.** Die vorläufigen Hauptergebnisse der Reichsschulstatistik nach der Erhebung für das Schuljahr 1926 27 zeigen, daß die Zahl der Schüler in den öffentlichen Volksschulen gegenüber der vorangegangenen Erhebung für das Schuljahr 1921 22 von 8,89 Millionen auf 6,63 Millionen, also um 25,5 v. H. zurückgegangen ist. Die Schulen haben sich nur geringfügig, von 52 763 auf 52320, die Schulklassen von 207 200 auf 187400 und die Lehrkräfte von 195900 auf 180 300 vermindert. Der Rückgang in der Zahl der Schüler ist auf den Geburtenausfall während des Krieges zurückzuführen. Vom Jahre 1929 werden die Geburtsjahrgänge aus der Kriegszeit den Schulen zu entwachsen beginnen und von da an werden, jedoch nur bis Ostern 1933, die Schülerzahlen wieder steigen. Vom Jahre 1934 an, in dem die stärkeren Geburtsjahrgänge der ersten Nachkriegszeit auszuscheiden beginnen, wird wieder eine erhebliche Abnahme der Gesamtzahl entsprechend dem scharfen Geburtenrückgang seit 1922 eintreten.

Halver

—& In der heute zu Ende gehenden Woche konnten folgende Eheleute ihre Silberne Hochzeit begehen: Wilhelm Pulvermacher und Frau Lisette Emma, geb. Eicker, zu Schwenke, und Otto Paul Braun und Frau Adele, geborene Penz, hierselbst, Berliner-Straße (Jägerhaus). Am nächsten Montag, den 28. November können die Eheleute Wilhelm Born und Frau Ida, geborene Schröder, zu Stichter Weide das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Wir entbieten allen Paaren unsere besten Glückwünsche.

—& **Das Fest der Silbernen Hochzeit** feiern die Eheleute Carl August Mesenhöller, gebürtig von Neuenhaus bei Carthausen, und Frau Ida, geborene Schmidt gebürtig von Kreisch zu Bollwerk am Montag den 28. November. Wir entbieten dem Paare unsere besten Glückwünsche.

—l Die allmonatlich hier vorgesehene **Mütterberatungsstunde** findet nicht am kommenden Donnerstag, sondern schon am Mittwoch, den 30. November ab 1 Uhr bei Fasbender statt.

—V **Aus Anlaß des diesjährigen Stiftungsfestes im Godesberger Westfalenbunde** entstand das nachstehend abgedruckte Westfalenlied. Es hat zum Verfasser einen vor längeren Jahren ein Menschenalter in unserer Gemeinde wohnhaft gewesenen früheren Mitbürger. Als ein Zeichen nie verlöschender Liebe zur schönen westfälischen Heimat lassen wir es hier folgen:

1. Strömt herbei Westfalenscharen
Hier an deutschen Rheines Strand!
Wollt ihr neue Lust erfahren,
Reicht zum „Bunde" treu die Hand.
Froh am Rheine woll'n wir leben,
Bis wir einst begraben sein,
Trinken von des Rheines Reben,
Süßen Most und edlen Wein.
2. Deutsche Sitte hier am Rheine
Werde stets von uns geehrt;
Doch das beste, wie ich meine,
Hat Westfalia uns gelehrt:
Unser Herz schlägt brav und bieder,
Treu das Wort und echt die Tat,
So soll's sein, ob hoch, ob nieder,
Bei Westfalen früh und spat.
3. Hat das Schicksal mir erkoren
Vaterland Germania,
So hast du doch mich geboren,
Bin dein Kind, Westfalia.
Und die Mutter will ich ehren,
Lieben bis zum letzten Hauch
Und die falsche Welt belehren:
Treue ist Westfalenbrauch.

Hagen, 26. Nov. **Zum Einsturz der Brücke über den Hengstey-See.** Eine Klage gegen den Ruhrverband. Von der über den Stausee bei Hengstey führenden Brücke stürzte bekanntlich vor einigen Monaten der größte Bogen ein. Es war gerade der Teil, der die Ruhr überbrückt. Als Ursache wurde angenommen, daß die Behelfsträger, auf die man die vielen Tonnen schwere Betondecke des Brückenbogens gelagert hatte, von der Ruhr unterspült worden sei, so daß sie den Druck der Betonschichten nicht mehr aushalten konnte und zusammenbrachen. Die Aufräumungsarbeiten waren nur mit Hilfe eines Tauchers durch Sprengungen möglich. Die Arbeiten wurden dann wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit eingestellt. Der Schaden wurde auf etwa 250000 Mark beziffert. Mit der Ausführung der von Prof. Fischer-Essen entworfenen Brücke war die Tiefbaufirma Holzmann A.-G. beauftragt. Diese hat nun, wie die „Rh. W. Ztg." meldet, gegen den Auftraggeber (Ruhrverband) eine Schadensforderung von 250000 M. erhoben, weil die von der Firma für den Brückenbau vorgeschlagenen Schutzarbeiten auf Anordnung des Ruhrverbandes unterblieben sind. Hätte man die von Holzmann geforderten Sicherungsarbeiten ausgeführt, so wäre nach Auffassung der Firma der Einsturz nicht erfolgt. Dazu werden sich nun die Sachverständigen in dem angängig gemachten Prozesse zu äußern haben. Die Ursachen des Zusammenbruches stehen dabei nicht einwandfrei fest.

Hagen, 25. Nov. Kauft Dortmund die Hörder Kreisbahn auf, so beabsichtigt Hagen, sein Straßenbahnnetz über Westhofen bis nach Schwerte auszudehnen. Ganz ohne Reibung zwischen Hagen und Dortmund scheint es dabei nicht abzugehen. Vor allem ist Dortmund daran gelegen, eine Schnellbahnverbindung zum Bahnhof Schwerte, dem für den Fremdenverkehr wichtigen Bahnhof, zu erhalten. Durch die Bestrebungen Groß-Dortmunds werden aber auch die Städte über den Kreis Hörde hinaus bis Herdecke und Iserlohn berührt. In den Verwaltungen und der Presse wird diese Entwicklung kurz vor den Toren der Stadt Hagen mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Die gesamte Werbetätigkeit des Hagener Wirtschafts- und Verkehrsamtes ist darauf eingestellt, Hagen zur Eingangspforte des Sauerlandes zu machen und die landschaftliche Schönheit in den Vordergrund seiner Werbung zu stellen. Dieses Vorzuges aber rühmen sich auch andere Städte. Man muß der Verwaltung der Hagener Straßenbahn zugestehen, daß sie sich unter Kostenaufwand alle Mühe gegeben hat, den Verkehr ins Sauerland an sich zu ziehen. Die Zubringerlinien von Dortmund und Witten über Hagen ins Volmetal haben sich aber nicht rentiert, ein Beweis, daß die tatsächliche Entwicklung nur schwer den angestrebten Bahnen folgen will. Gewiß lohnt es auch einen immerhin recht hohen Einsatz, der künftigen Gestaltung vorzuarbeiten. Aber besser denn eine wilde Konkurrenz wäre eine Einigung unter den Städten auf der Grundlage berechtigter Ansprüche. So wie die Dinge jetzt laufen, ziehen wir nur neue Behörden groß, die den Bürgern unnötiges Geld kosten. Auch eine Folge des Eingemeindungsfiebers.

Werdohl, 25. Nov. Mit der Gasfernversorgung des Ortes Werdohl wird sich bereits die nächste Gemeinderatssitzung befassen. Es ist schon ein fester Plan vorhanden, im kommenden Frühjahr die hiesigen Konzernwerke mit Gas zu versorgen und zwar unmittelbar von der Kohlenverwertungs A. G. Inzwischen werden die Verhandlungen wegen Belieferung der Kleinindustrie und der Haushaltungen mit Gas fortgeführt. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Gasversorgung, die von der Verwaltung bereits seit 4 Jahren mit Eifer betrieben wird, in Werdohl allgemeine Zustimmung finden wird. Werdohl hat das Glück, vermöge seiner Konzernwerke am Hauptstrange zu liegen, so daß anzunehmen ist, daß die Haushaltungen Werdohls rascher mit Gas beliefert werden als die Nachbarorte.

Attendorn, 24. Nov. Feuerlärm erscholl am Dienstag nachmittag um 2 Uhr. Es brannte der zwischen zwei Wohnhäusern an der Ewiger Chaussee liegende Autoschuppen des Milchhändlers Groß. Den Nachbarn gelang es, den Brand zu löschen. Die schnell herangerückte Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen.

Uerdingen, 24. Nov. Ein Ehepaar tot aufgefunden. Ein schadhafter Gasschlauch verursacht das Unglück. Die Eheleute Siebert von der Krefelderstraße wurden heute tot im Bett aufgefunden. Das Schlafzimmer war verschlossen, sodaß es mit Gewalt geöffnet werden mußte. Die Untersuchung ergab, daß ein Gasschlauch eine Beschädigung aufwies. Hierin ist die Ursache des bedauerlichen Unglücks zu erblicken.

Köln, 22. Nov. Nachdem das Reichsgericht die Revision des wegen Giftmordes, begangen an dem Architekten Oberreuter zum Tode verurteilten hiesigen Arzt Dr. Bröcher verworfen hat, sind nunmehr Schritte eingeleitet worden, um den völlig niedergebrochenen Mann vor dem Fallbeil zu retten. Bei der Urteilsverkündigung hatte sich damals das Schwurgericht dafür ausgesprochen, ihn der Begnadigung zu empfehlen. Das seitens des Verurteilten nunmehr eingereichte Gnadengesuch wird in nächster Zeit von dem Verteidiger Bröchers, Rechtsanwalt Clementz, in Berlin beim Justizministerium persönlich vertreten werden. Bröcher hat dem Kölner Gefängnisdirektor versichert, daß er keine Hand an sich selbst legen werde, worauf ihm die Begünstigung zuteil wurde, nicht unter ständiger Bewachung gestellt zu werden.

50jährige Jubelfeier des M.-G.-V. „Philomele" Brügge i. W.

(!) **Brügge,** den 25. Nov. 1927.

Rein im Sange, treu im Wort,
Fest in Eintracht immerfort.

Im nächsten Jahre kann der M.-G.-V. „Philomele", Brügge, Mitglied des Westfälischen und Deutschen Sängerbundes auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinsten Anfängen im Jahre 1878 ist der Verein, der seit Kriegsende unter der bewährten Leitung des Lehrers Nikolaus Höscher steht, auf einer beachtenswerte gesanglichen Höhe angelangt. Der Verein steht seit etwa 20 Jahren unter der geschäftlichen Leitung des 1. Vors. W. Prior. Aber ein ganz besonderes Glück besitzt der Verein, indem er in der Person des Vereinswirtes Ferdinand Niggeloh noch einen Gründer der „Philomele" hat, der ununterbrochen seit 1878 im 1. Tenor singt und heute, als 72jähriger noch in seiner Stimme führend ist, sodaß der Verein alle Ursache hat, sein Jubelfest recht feierlich zu gestalten.

Aus diesem Anlaß fand am Sonntag, den 20. Nov. eine außerordentliche Generalversammlung statt, in der folgende Beschlüsse gefaßt wurden. Die Jubelfeier findet am 2., 3. und 4. Juni 1928 mit einem Reformwettsingen am 3. Juni 1928 statt, zu dem die Vereine des Sängergaues Lüdenscheid—Altena, sowie die Vereine der benachbarten Gaue eingeladen werden. Seitens des festgebenden Vereins soll alles aufgeboten werden, um alle unliebsamen Nebenerscheinungen der bisherigen Gesangwettstreite zu vermeiden, vor allen Dingen das Singen um Geld und Kunstgegenständen. Als sehr beachtenswerte Neuerung ist zu begrüßen, daß das Wettsingen einschl. Preisverteilung an einem Tage erledigt wird, sodaß eine Preisverteilung mit den üblen Begleiterscheinungen am Montag vermieden wird.

Das Wettsingen besteht aus Klassen-, Ehren- und Höchstsingen mit nur zweimaligem Auftreten. Sämtliche Vereine werden preisgekrönt. Der erste Preis beginnt in jeder Klasse mit der höchstersungenen Punktzahl abwärtszählend um drei Punkte weniger. Der zweite Preis von der nächsthöchstersungenen Punktzahl um drei Punkte weniger usw.

Auf diese Weise soll jedem Verein die Möglichkeit gegeben werden, bei annähernd gleichwertigen Leistungen auch gleichwertige Preise zu bekommen. Ist z. B. der höchstersungene Punkt 150, so bekommen Vereine mit 149 und 148 Punkten gleichfalls einen ersten Preis. Die Preisrichter werden vom Westf. Sängerbund bestimmt. Der Delegiertentag findet am 29. Januar 1928 um 16 Uhr im Vereinslokale Ferdinand Niggeloh, Brügge statt. Als Preise werden Medaillen und künstlerisch ausgeführte Diplome verteilt.

Nach den bisher trüben Erfahrungen bei Gesangwettstreiten, hofft der festgebende Verein, daß die Vereine der benachbarten Gaue, die idealen Bestrebungen durch ihren Besuch unterstützen. Der ganze Verlauf des Festes ist folgendermaßen geplant: Samstag, den 2. Juni Kommers, Sonntag, den 3. Juni großer historischer Festzug, unter Beteiligung sämtlicher Brügger Vereine, Reformwettsingen mit anschl. Preisproklamierung und Preisverteilung. Abends großer Festball. Montag, 4. Juni soll eine Kinderbewirtung und eine Kinderbelustigung sämtlicher Brügger Kinder stattfinden.

Da die 50jährige Jubelfeier ein Ereignis für Brügge bedeutet, soll sie auch den Charakter eines großen Volksfestes erhalten und rechnet der Verein dafür auf die Unterstützung der gesamten Bürgerschaft.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 25. November.

Die weltliche Schule.

Berlin. Im Bildungsausschuß des Reichstages wurde bei der fortgesetzten Beratung des Reichsschulgesetzes der § 5, der die weltliche Schule behandelt, mit drei Änderungsanträgen der Regierungsparteien angenommen. In der Hauptsache besagt der Paragraph: „Die bekenntnisfreie Schule ist für solche Kinder bestimmt, die keinem Bekenntnis angehören oder, soweit sie einem Bekenntnis angehören, nach dem Willen der Erziehungsberechtigten vom Religionsunterricht abgemeldet sind und nicht an einer Gemeinschafts- oder Bekenntnisschule erzogen werden sollen. Sie steht jedoch aus besonderen Gründen auch anderen Kindern offen. Durch die Aufnahme solcher Kinder verliert die Schule ihren Charakter als bekenntnisfreie Schule nicht. Sie erfüllt die Unterrichts- und Erziehungsaufgaben der deutschen Volksschule auf allgemein sittlicher Grundlage ohne bekenntnismäßige oder weltanschauliche Bindung. Religionsunterricht wird nicht erteilt. Zur Teilnahme an dem besonderen Weltanschauungsunterricht kann kein Kind gegen den Willen der Erziehungsberechtigten gezwungen werden. Die Erteilung eines solchen Weltanschauungsunterrichts bleibt der Willenserklärung des einzelnen Lehrers überlassen. An der bekenntnisfreien Schule können Angehörige jedes Bekenntnisses sowie Bekenntnislose als Lehrer angestellt werden."

Der Reichsstädtebund zur Anleihewirtschaft.

Berlin. Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes hat folgende einstimmige Entschließung zur Anleihefrage gefaßt, in der es heißt: Es ist unverantwortlich, daß in der Öffentlichkeit, auch von amtlichen Stellen, wiederholt Vorwürfe gegen die Ausgaben- und Anleihewirtschaft der Gemeinden im allgemeinen erhoben werden, die geeignet sind, die Finanzwirtschaft aller Gemeinden im In- und Auslande in Mißkredit zu bringen. Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes weist im Namen der von ihm vertretenen mittleren und kleinen deutschen Städte derartige verallgemeinernde Vorwürfe als völlig unberechtigt zurück. Glauben amtliche oder sonstige Stellen etwaige Einzelvorkommnisse öffentlich beanstanden zu müssen, so erwartet der Reichsstädtebund, daß künftig loyalerweise diese Einzelfälle genannt und nicht unzulässig verallgemeinert werden, was für die Gesamtheit der Gemeinden unerträglich ist.

Das neue Kündigungsverfahren.

Berlin. Der Wohnungsausschuß des Reichstages führte heute die Aussprache über das neue Kündigungsverfahren zu Ende. Die betreffenden Teile der Regierungsvorlage wurden mit geringen Änderungen entsprechend den Anträgen der Regierungsparteien angenommen. Danach erfolgt die Zustellung des Kündigungsschreibens des Hauswirts von Amts wegen. Bei einer Kündigung wegen Zahlungsverzugs ist der Fürsorgebehörde Mitteilung zu machen. Der Mieter kann schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers Widerspruch erheben, er muß bei der Zustellung der Kündigung auf seine Widerspruchsfrist aufmerksam gemacht werden. Bei rechtzeitigem Widerspruch verliert die Kündigung ihre Kraft. Erhebt aber der Mieter nicht rechtzeitig Widerspruch, so ist gegen ihn auf Gesuch des Hauswirts Räumungsbefehl zu erlassen. Der Mieter kann gegen den Räumungsbefehl Einspruch erheben und muß über dessen Form und Frist belehrt werden. Eine Nachprüfung der Kündigungsgründe ist dann nur zulässig, wenn den Mieter keine Schuld an der Versäumung des rechtzeitigen Widerspruchs gegen die Kündigung selbst trifft.

Die Beseitigung der Ernteschäden in Preußen.

Berlin. In seiner Antwort auf eine Kleine Anfrage im Preußischen Landtag erwidert jetzt der Landwirtschaftsminister Steiger, der Finanzminister habe größte Schonung bei der Einziehung der Staatssteuern angeordnet. Auch der Reichsminister der Finanzen habe solche Anordnungen für die Reichssteuern getroffen. Eine staatliche Notstandsaktion für einzelne Gebietsteile, wo die Voraussetzungen hierfür gegeben sind, sei in die Wege geleitet worden.

Im Segelboot nach Feuerland.

Emden. Günter Plüschow, der von Büsum (Holstein) aus mit seinem selbstgebauten Segler „Feuerland" nach dem Feuerland ausgelaufen ist, hat wegen schweren Südweststurmes den Emdener Hafen aufgesucht. Die Weiterfahrt hängt von der Wetterlage ab.

Schweres Schadenfeuer.

Breslau. In Lohe (Kreis Breslau) ist auf dem Rittergut von Rat Schöller und Skene ein Getreideschober in Brand geraten. 2000 Zentner Getreide sind vernichtet worden. Die Löscharbeiten konnten erst nach Verlauf eines ganzen Tages beendet werden.

Ein amerikanischer Passagierdampfer auf Grund geraten.

Newyork. Der Dampfer „Merico" der Ward-Linie sandte SOS-Rufe aus, die besagen, daß er beim Blanquillariff in der Nähe von Veracruz auf Grund geraten sei. Das Schiff, das mit Passagieren und Fracht von Newyork abgegangen war, traf am 21. November in Havanna ein und befand sich seitdem auf der Fahrt nach Tampico. An Bord befinden sich etwa 150 Passagiere.

Ein Luftschiff mit vier Stockwerken.

Reise im Tanzsaal über den Wolken.

Das fünf Millionen Kubikfuß fassende englische Riesenluftschiff, das seit längerer Zeit im Bau ist, geht jetzt seiner Fertigstellung entgegen. Wie gemeldet wird, ist das Luftschiff nahezu zweimal so groß wie der größte bisher gebaute Zeppelin. Es wird vier Stockwerke enthalten. Im untersten sind die Führer und die Kontrolleure untergebracht. Das zweite Stockwerk ist für eine Besatzung von fünfzig Mann eingerichtet, das dritte und vierte zur Unterbringung von hundert Passagieren bestimmt. Im dritten Stockwerk ist außer einer Küche ein Speisesaal für fünfzig Personen vorhanden, der auch als Tanzraum benutzt werden kann. Beiderseits dieses Stockwerks wird sich eine breite Veranda für die Passagiere hinziehen. Die Schlafräume sind auf den dritten und vierten Stock verteilt.

Man hofft, daß dieses Luftschiff größere Strecken wird zurücklegen können als die Zeppeline. Es ist noch allgemein bekannt, mit welcher Leichtigkeit der „Z. R. III" im Gegensatz zu den kleinen Aeroplanen die Atlantiküberquerung vornehmen konnte. So wird das neue Riesenluftschiff wohl eine Reise über den Atlantischen und den Pazifischen Ozean von Europa nach China mühelos durchführen können.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Halver 1. — Lüdenscheid-Höh 1.

Das zu Anfang der Spielserie 1927/28 fällige Meisterschaftsspiel Halver 1. — Höh 1. mußte s. Zt. wegen ungünstiger Witterung verschoben werden. Es findet nunmehr morgen nachmittag, den 27. November auf dem neuen Sportplatz Lüdenscheid-Höh statt. Höh stellt eine gute Mannschaft ins Feld, die Halver nicht zu leicht nehmen darf. Dieses Spiel ist das letzte der ersten Spielhälfte. Es beginnen dann die Retourwettspiele, deren Terminliste noch nicht bekannt ist.

Märk. Turn-Gau 6. Bezirk.

× **Oeckinghausen,** 26. Nov. 1927.

Am kommenden Sonntag finden auf dem Sportplatz Susannenhöhe des Turnvereins Oeckinghausen folgende Handballmeisterschaftsspiele statt:

2½ Uhr: 1. M. Oeckinghausen—2. M. „Jahn" Lüdenscheid
3½ Uhr: 1 Jug. V. T. u. Sp. Vereine Halver — 1. Jug. „Jahn" Lüdenscheid.

Den Bewohner von Oeckinghausen u. Umgegend ist Gelegenheit gegeben, 2 schöne Spiele zu sehen, die ihre Anziehungskraft nicht verfehlen werden. Die Jahner werden in beiden Spielen im Vorteil sein.

Die Handballspiele des kommenden Sonntags:

Oeckinghausen 1. — Jahn Lüdenscheid 2.
Schalksmühle 2. — Jahn Lüdenscheid 3.
Schalksmühle Jug. — Brügge 2. Jug.
Brügge 1. Jug. — Oeckinghausen Jug.
Jahn Lüdenscheid Jug. — Halver Jug.

Der kommende Sonntag.

Der kommende Sonntag bringt eine große Anzahl kleinerer Veranstaltungen, die darum jedoch nicht weniger wichtig sind. Neben den programmäßig festgesetzten Fußballspielen, die jedoch durch eventl. eintretendes Tauwetter stark gefährdet werden können, und von denen die Begegnungen Nürnberg—Fürth, Bayern-München—Wacker-München sowie Hertha B. S. C.—Spandauer S. V. besonders ausschlaggebend sein können, gibt es: in Heidelberg ein Rugbyspiel zwischen Brandenburg—Mitteldeutschland und Süddeutschland, in Dortmund das Ausscheidungsturnen für den Kunstturnwettkampf Rheinland—Westfalen, das internationale Monsterfechtturnier in Offenbach am Main, Hallenradrennen in der Dortmunder Westfalenhalle und in Stuttgart, ein Sportpressefest in Breslau, Berufsboxkämpfe in Danzig, Schwimmwettkämpfe in Viersen, Eisschnellaufmeisterschaften des Norddeutschen Eislaufverbandes in Berlin-Plötzensee, Hauptversammlung des A. D. A. C. in Bremen, Versammlung des Internationalen Schlittensportverbandes in Schreiberhau.

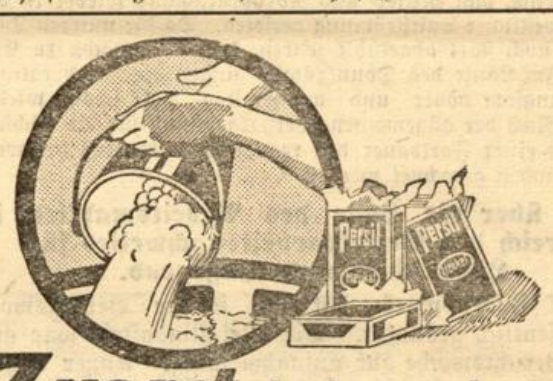
Die wichtigste dieser Veranstaltungen ist ohne Zweifel das Fechtturnier in Offenbach, wo die gesamte deutsche Elite mit Casmir an der Spitze den Vertretern fast aller europäischen Nationen gegenübertritt. Eine große Favoritenstellung bei den Damen nimmt die erst sechzehnjährige Frankfurter Fechterin Helene Mayer ein, die erst kürzlich in London Vertreterinnen der verschiedensten europäischen Nationen besiegte. Sie und Casmir sind Deutschlands Hoffnungen.

Sp. **Fußballländerkämpfe.** Die Saison der Fußballländerkämpfe findet am Montag mit dem Treffen zwischen England und Wales ihren Abschluß, um am ersten Tage des neuen Jahres mit dem Kampf Italien—Schweiz in Genua neu zu erstehen. Deutschland trägt bis zu den Olympischen Spielen nur noch zwei Treffen aus, und zwar gegen die Schweiz und England. Holland hingegen rüstet sich besser für das Olympische Fußballturnier, es trägt nicht weniger als acht Länderkämpfe aus!

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Der 48. Band
des beliebten Jahrbuchs für Haus und Familie
Das Neue Universum
ist erschienen
Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden Abenteuer
Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung
„Häusliche Werkstatt"
430 Seiten Text mit 465 Abbild. und 13 Beilagen
Verlag der Union
Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart
In Ganzleinenband Rm. 8.—
Das umfangreiche Buch enthält folgende Abschnitte, sämtlich reich illustriert
Erzählungen, Abenteuer, Jagden / Länder und Völkerkunde / Reiseschilderungen, Verkehrswesen Industrie Technik, neue Apparate, Maschinen, Bauwerke, Militärwesen, Marine, Flugwesen Elektrotechnik. Physik und Chemie Geologie, Astronomie und Witterungskunde Naturgeschichte / Allerhand Merkwürdigkeiten / Aufgaben zum Kopfzerbrechen Häusliche Werkstatt / Arbeit / Spiel und Sport.
Zu haben in der Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Die Tapete erfreut sich heute wieder einer steigenden Beliebtheit und hat sich gegen die Mode der Leimfarbenanstriche siegreich behauptet. Der Hauptgrund liegt vor allem wohl darin, sie ist billiger als ein Leimfarbenanstrich, sie können in meiner großen Auswahl herabgesetzter Muster für wenig Geld eine moderne, schöne Tapete finden, die auch einen verwöhnten Geschmack befriedigt und dabei billig.
Tapetenhaus Hansa
Lüdenscheid, Knapperstr. 19-21



Zuerst die Lauge bereiten Dann die Wäsche hinein....
Sie verrühren die für Ihren Kessel erforderliche Menge Persil (ohne jeden weiteren Zusatz) kalt in einem Eimer und geben diese Lösung in den mit kaltem Wasser gefüllten Kessel. Die Wäsche wird locker in diese kalte Lauge gelegt; festes Pressen ist unbedingt zu vermeiden, es behindert und erschwert die Reinigung.
Persil richtige Anwendung sichert vollen Erfolg!
Nehmen Sie Henko zum Einweichen

Für erstklassige Heimmusik und als schönstes **Weihnachtsgeschenk** empfehle ich
Parlophon-Sprechapparate
in allen Ausführungen und dementsprechend billigen Preisen. Vorführung unverbindlich.
Ferner unterhalte großes Lager in
Schallplatten
und lade daher zu einem Besuch bei mir ein.
Wilhelm Fittig
Maschinen- und Fahrradhaus
Kierspe-Bhf.

Mehrere
Schmiede
für leichte, mittlere und schwere Hämmer
gesucht.
Heinr. Jung. & Co.
Halver.

Mädchen
für leichte, saubere Arbeit gegen hohen Lohn stellt ein
Drahtzieherei
C. Deutzmann sen.
Heesfeld.

Frauen Mädchen
für leichte Arbeit
gesucht.
Alfred Röckel,
Oberbrügge-Ehringhausen.


Uhren
liefert gut und billig
Echt Silber Remontoir Taschenuhren 15 Mk.
P. Brüser, Uhrmacher,
Bollwerk.

Betten
liefert und reinigt
F. W. Maas
Lüdenscheid.


Viele Freuden
der an Ueberfluß reichen Schlachtzeit können in der knappen Zeit wiederkehren, wenn die Hausfrau in der Schlachtzeit Fleisch u. Wurst frischhält. Sie bedient sich dabei der zweckmäßigen Gläser und Sterilisier-Geräte der
Firma **WECK**
Öflingen
Niederlage bei:
W. Bell jr., Halver

Frachtbriefe
nach neuest. Vorschrift m. Reichsbahnstempel
fertigt an
Buchdruckerei
Wilh. Bell jr. Halver

Futtermittel!
Eingetroffen und auf Lager vorrätig:
Rapskuchen
Palmkuchen
Erdnußkuchen
Erdnußmehl
Sojaschrot,
Palmkernschrot
Rapskuchenmehl
Leinmehl
Baumwollsaatmehl
Weizenbollmehl
Weizenkleie
Zuckerschnitzel
Gerste
Gerstenmehl,
Mais
Maismehl
Fischmehl
Kochsalz, Viehsalz.
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl
Tel. 11, Amt Rönsahl.

Schalksmühler Turnverein e. V.
Sonntag, d. 4. Dez. nachm. 5 Uhr im Hotel Huffer
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Berichte.
2. Wahlen.
3. Festangelegenheit.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Teppiche—Läufer ohne Anz in 10 Monatsraten lief. Agaya Glück Frankfurt a. M. Gutleutstraße 75. Schreiben Sie sofort!

Ia Edertalkäse 20% 9 Pfd. Mk. 6.30 franko
Dampfkäsefabrik
Rendsburg



Puppenklinik
E. Pleuger, Nachf.
Lüdenscheid
Wilhelmstr. 43
Spielwaren - Reste,
alles für die Hälfte!